

Schwule und Lesben machen sich in Altersheimen unsichtbar

Limmattal Pflegeinstitutionen haben bisher kaum Erfahrung im Umgang mit homosexuellen Senioren

VON BETTINA HAMILTON-IRVINE

Wenn ein alter Mensch seine Wohnung verlässt und ins Altersheim zieht, ist er oft verunsichert. Er hat Fragen, vielleicht Wünsche und sehr wahrscheinlich Ängste. Um diesen zu begegnen und abzuklären, welche Bedürfnisse da sind, führt das Alters- und Gesundheitszentrum in Dietikon zuerst ein Eintrittsgespräch, bei dem im Normalfall auch die Angehörigen dabei sind.

Ein Thema ist bei diesen Gesprächen jedoch noch nie aufgetaucht: Homosexualität. Ob bisher tatsächlich keine homosexuellen Senioren ins Dietiker Altersheim eingezogen sind oder ob das Thema stets verschwiegen wird, weiss Gesamtleiter Christoph Schwemmer nicht. Aber eine Vermutung hat er. Man müsse bedenken, dass die Bewohner beim Einzug durchschnittlich 84 Jahre alt seien, sagt er. «Das ist eine Generation, die nicht schon früh gelernt hat, offen über Homosexualität zu sprechen. Viele mussten sich verstecken.»

Damit bestätigt Schwemmer eine Aussage der Initianten des kürzlich gegründeten Vereins «Queer altern», der Altersheim-Alternativen für Homosexuelle aufbauen will. Denn in regulären Altersheimen würden sich viele Lesben und Schwule unsichtbar machen, sagt Mitinitiant Vincenzo Paolino. Die meisten seien es sich gewohnt, zurückhaltend zu leben. Frage man Heimleiter, ob es bei ihnen Homosexuelle habe, so laute die Antwort meist: Nein.

Man spricht nicht darüber

Das ist auch im Schlieremer Altersheim Sandbühl und im Weinger Altersheim «Im Morgen» so. Zwar habe man vor einiger Zeit eine Bewohnerin gehabt, von der man gewusst habe, dass sie lesbisch sei, sagt der Weinger Zentrumsleiter René Brüggemann. Auf Wunsch der Frau habe man das Thema aber diskret behandelt und auch mit den Mitarbeitenden nicht darüber gesprochen. Brüggemann glaubt, dass diese Generation Homosexualität eher verdrängt, beziehungsweise sie teilweise als «nicht opportunt» empfindet.

Auch Susanne Tanner weiss von keinen homosexuellen Senioren in den Schlieremer Alterseinrichtungen. Man dürfe aber nicht vergessen, dass es sich diese Generation generell nicht gewohnt sei, über Sexualität zu sprechen, egal welcher Art, sagt die Abteilungsleiterin Alter und Pflege. «Unsere Bewohner thematisieren Sexualität normalerweise erst, wenn sie zum Problem wird. Beispielsweise, wenn Bedürfnisse da sind, die nicht erfüllt werden.»



Weil sie meistens keine Kinder haben und sich in Altersheimen oft zurückziehen, besteht die Gefahr, dass Homosexuelle im Alter vereinsamen.

SYMBOLBILD/KEYSTONE

Tanner erzählt die Geschichte eines alten Mannes in einem anderen Altersheim, in dem sie früher gearbeitet hat. Dieser sei so angetrieben gewesen von seiner Sexualität, dass sie für ihn und andere problematisch geworden sei. «In so einem Fall müssen wir uns überlegen: Wie gehen wir damit um?», sagt sie. Der alte Mann habe sich dann eine Frau organisiert, die ihn ab und zu besucht habe. Damit sei das Problem aber nicht einfach gelöst gewesen: Man habe den Mann, der demenz war, auch davor schützen müssen, finanziell ausbeutet zu werden.

Für Tanner ist klar: «Ein Altersheim ist ein Abbild der Gesellschaft.» Die Themen, auf die man treffe, seien die Themen des Lebens: so zum Beispiel Sucht, Religion, Liebe, Einsamkeit oder Sexualität. Zentral sei die Sensibilität im Umgang damit: «Ich traue es unserem Pflegepersonal zu, dass sie das können. Dass sie spüren, was wichtig ist und die Gespräche führen, die nötig sind.»

Jeder Mensch sei anders, sagt Tanner, und jeder habe seine Geschichte. Im «Sandbühl» versuche man, eine Atmosphäre zu schaffen, in der es allen wohl sei, egal welchen Hintergrund

und welche sexuelle Orientierung sie hätten. Dass getratscht werde, wenn jemand auf den ersten Blick nicht ins Bild passe, sei dabei in einem Altersheim nicht anders als sonst wo. Doch das lege sich wieder. «Einschreiten würden wir, wenn wir merken, dass jemand ausgeschlossen wird oder unglücklich ist. Dann zu reagieren, gehört zu unserem Job, zum täglichen Leben.»

«Sie werden eher weicher»

Auch Schwemmer kann sich vorstellen, dass es im Dietiker Altersheim zuerst einmal zu einem Getuschel käme, würden zwei Männer Hand in Hand gehen. Doch er ist überzeugt, dass sich die Bewohner sehr schnell daran gewöhnen würden. Schliesslich würden im Alterszentrum auch homosexuelle Mitarbeitende arbeiten und niemand habe ein Problem damit. «In meiner Erfahrung werden Menschen im Alter eher weicher», sagt er. Wichtig sei die Kommunikation und dass man eine Atmosphäre der Offenheit schaffe. «Bei uns gibt es so viele verschiedene Menschen mit verschiedenen Biografien. Wir schulen unser Personal darauf, dass sie achtsam mit jedem Einzelnen umgehen.»

HAUS DER DIVERSITÄT

Eine Berliner Idee, die gut ankommt

Die Idee kommt aus Berlin: In einem Pflegeheim, das sich «Haus der Vielfalt» nennt, leben mehrheitlich Homosexuelle und einige Heterosexuelle zusammen. Das Angebot ist beliebt: Auf der Warteliste stehen mehr als 200 Personen. Der vor zweieinhalb Wochen in Zürich gegründete Verein «Queer Altern» nimmt sich das Haus zum Vorbild: Er will eine betreute Wohnmöglichkeit schaffen, in der sich ältere, homosexuelle Menschen wohlfühlen, in der sie sich nicht verstecken müssen und in der sie Verständnis und Vertrautheit finden. Denn: In regulären Altersheimen fühlen sich einige von ihnen ausgeschlossen oder eingeeignet - oder sie vereinsamen, weil sie sich zurückziehen und den Mut nicht haben, sich zu outen, wie die Initianten sagen, zu denen auch der Unterengstringer Vincenzo Paolino gehört. In einer ersten Onlineumfrage kommt die Idee eines Zürcher Altersheims für Homosexuel-

le gut an. Auch im Limmattal bringt man der Idee Sympathien entgegen. René Brüggemann, der das Weinger Altersheim «Im Morgen» leitet, spricht von einer Marktnische: «Ein Bedürfnis besteht sicher. Ich finde die Idee gut und einen Versuch wert.» Christoph Schwemmer, der das Dietiker Alterszentrum leitet, sagt: «Ich finde es gut, wenn ältere Leute eine Wahlmöglichkeit haben.» Ebenfalls sinnvoll findet die Idee der Schlieremer GLP-Gemeinderat Nikolaus Wyss, der mit seinem Partner zusammenwohnt: «Das ist eine gute Sache», sagt er. Vor allem für Leute, die sich ein Leben lang versteckt hätten, sei es eine Erleichterung, wenn sie sich im Alter verstanden und aufgehoben fühlen und zu sich stehen könnten. Er selber könne sich aber nicht vorstellen, in ein Altersheim für Homosexuelle zu ziehen. «Das wäre mir viel zu langweilig», sagt er. «Ich finde Diversität spannender.» (Bf)

«Wir stehen am Anfang eines Kulturwandels»

Blick in die Zukunft Damit sich Homosexuelle auch in regulären Altersheimen wohlfühlen, könnten diese ihr Personal weiterbilden - und sich offiziell zur Vielfalt bekennen.

«Wir waren bisher noch nicht mit dem Thema Homosexualität konfrontiert», sagt Christoph Schwemmer, Gesamtleiter des Dietiker Alters- und Gesundheitszentrums. Im Rahmen eines internen Ethikforums würden jedoch regel-

mässig Fragen, die im Pflegealltag eine Rolle spielen, thematisiert. Dazu gehöre auch Sexualität im Alter. Schwemmer könnte sich gut vorstellen, in Zukunft das Personal auch auf das Thema Homosexualität im Alter zu sensibilisieren und zu schulen. Dafür müsste man aber zuerst noch genauer wissen, welche Bedürfnisse in diesem Zusammenhang da seien.

Vincenzo Paolino, Mitgründer des neuen Vereins «Queer Altern» (siehe Kasten), begrüsst diese Idee. Er könnte es sich auch vorstellen, dass der Verein in einigen Jahren, wenn er etabliert ist

und bereits eine Pflegeinstitution für Homosexuelle führt, Weiterbildungen ins Angebot aufnimmt. So könnte das Wissen weitergegeben werden.

Niemand wird ausgeschlossen

Paolino hat aber noch einen anderen Tipp für Altersheime, die eine Atmosphäre der Offenheit schaffen möchten: Sinnvoll wäre es, sagt er, wenn sich eine Pflegeinstitution schon in ihrem Leitbild zur Vielfalt bekennen würde. In ein bis zwei Sätzen könnte explizit festgehalten werden, dass niemand aufgrund seiner sexuellen Orientierung

ausgeschlossen wird. «Wenn sich die Trägerschaft dazu verpflichtet, sendet sie ein positives Signal aus», sagt Paolino. Dies müsse dann auch in der Öffentlichkeitsarbeit entsprechend kommuniziert werden. Damit mache man einen wichtigen Schritt, um Mobbing und Getuschel zu verhindern.

Man müsse aktiv daran arbeiten, dass Menschen jeglicher sexueller Orientierung mit einbezogen würden, sagt Paolino. «Wir stehen am Anfang eines Kulturwandels, der nötig ist. Wir können aber ein Zeichen setzen, um diesen Kulturwandel noch zu beschleunigen.» (Bf)



Vincenzo Paolino ist Mitgründer des Vereins «Queer Altern».

EFU